

Bulletin 2/20

NR. 199, JUNI 2020

VIETNAM

Agent Orange – die Spätfolgen des tödlichen Gifts

GUATEMALA

Gerechtigkeit statt Wohlfahrt

EL SALVADOR

Barrieren überwinden – Tabus brechen



medico international schweiz

Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Inhaltsverzeichnis

GUATEMALA

Gerechtigkeit statt Wohlfahrt 4

EL SALVADOR

Barrieren überwinden – Tabus brechen 6

VIETNAM

Agent Orange – Die Spätfolgen des tödlichen Gifts 8

KURDISTAN

Unsichtbare Heldinnen und Helden 10

KUBA

Kulturarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung 11

PALÄSTINA / GAZA

«Wir haben Glück» – bis jetzt! 12



Titelbild:

Kurdische Aktivistin der Föderation der Kriegsversehrten Nordsyriens:
«Wir kämpfen für den Frieden.»
Rojava, April 2020



Impressum

Bulletin 2/20, Juni 2020. Erscheint viermal jährlich im Abonnement; jährlich Fr. 5.-; **beglaubigte Auflage** 5'500, **Redaktion** Nina Schneider und Anita Escher, **Layout** Bianca Miglioretto, **Konzept** komunikat GmbH, **Druck** ropress Genossenschaft, Zürich **Herausgeberin** medico international schweiz (vormals Centrale Sanitaire Suisse, CSS, Zürich) Quellenstrasse 25, Postfach 1816, 8031 Zürich

Titelbild Föderation der Kriegsversehrten Nordostsyriens

Bildnachweis S. 5: Edith Bitschnau, S. 6: Los Angelitos, S. 8+9: Anjuska Weil, S. 10: Föderation der Kriegsversehrten Nordostsyriens

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

— Das Coronavirus trifft alle. Viele sagen, wir sitzen im gleichen Boot, alle sind verletzlich. Das trifft zu: aber nicht alle haben die gleichen Mittel und Möglichkeiten, sich zu schützen und eine Behandlung zu erhalten. Die afro- und lateinamerikanische Bevölkerung in den USA ist überproportional häufig an Covid-19 erkrankt oder gestorben. Sie haben, wenn überhaupt, Jobs an der Front und können sich zum Schutz vor einer Ansteckung nicht ins bequeme Homeoffice zurückziehen. Ihre Abwehrkräfte sind meist schwächer, denn viele haben aufgrund von Lebensstress, schlechter Ernährung und prekären Wohnbedingungen Vorerkrankungen wie Diabetes und Bluthochdruck. Dies trifft genauso auf die Menschen des globalen Südens zu. Dort hat nur eine reiche Minderheit die finanziellen Mittel, um sich zu schützen. Dazu kommt der Hunger. Fast alle informell Beschäftigte, insbesondere Frauen konnten wegen diktatorisch angeordneten Ausgangssperren nicht mehr ihrer täglichen Arbeit nachgehen. In El Salvador wehen weisse Flaggen in den Armenvierteln als Zeichen, dass die Menschen Hunger leiden. «Wir werden eher an den vom Präsidenten angeordneten Massnahmen sterben als an Covid-19», schreiben unsere Freundinnen der Frauenbewegung in El Salvador.

Umso härter trifft die aktuelle Pandemie Menschen mit Behinderungen oder Kriegsversehrte. Dem Engagement für ihre Rechte widmen wir dieses Bulletin.

In El Salvador kämpfen Kinder und Jugendliche mit Behinderung mit der Organisation *Los Angelitos* für ihre Rechte. Schrittweise erkämpfen sie sich einen selbstbestimmten Zugang zur Mehrheitsgesellschaft, welche ohne stetigen politischen und sozialen Druck nicht «gesellschaftskonforme» Menschen oft ausschliesst.

In Rojava, Nordostsyrien, haben die kurdischen Kriegsverletzten einen internationalen Appell für dringende medizinische und therapeutische Unterstützung lanciert. Trotz ihren Verletzungen wollen sie sich aktiv am Aufbau einer selbstbestimmten demokratischen Gesellschaft beteiligen.

In Vietnam treffen sich alte Frauen und Männer, denen das Grauen des Krieges wegen des Einsatzes von Agent Orange in die Gene eingeschrieben wurde, um gemeinsame Stunden in Bewegung zu verbringen und die Last der Vergangenheit für kurze Zeit zu vergessen.

Alle diese Menschen werden in der aktuellen Corona-Pandemie von ihren Organisationen aktiv unterstützt, sei es mit Hilfsmitteln zum Schutz vor dem Virus oder mit psychosozialer Begleitung. *medico international schweiz* unterstützt diese Basisorganisationen seit vielen Jahren.

In Gaza und der Westbank unterstützt *medico international schweiz* die Partnerorganisation *Palestinian Medical Relief Society* beim Schutz des Gesundheitspersonals und der Bevölkerung vor Covid-19.

Ihre Solidarität und Unterstützung, liebe Leser*in und Spender*in, war in den letzten Wochen überwältigend! Unsere Partnerorganisationen bedanken sich von ganzem Herzen bei Ihnen.

Maja Hess

Präsidentin
medico international schweiz

GUATEMALA

Gerechtigkeit statt Wohlfahrt

Mit Demetrio Vargas, einem ehemaligen Freiheitskämpfer, verstarb vergangenen März ein wichtiges Gründungsmitglied unserer Partnerorganisation AGPD. Demetrio wurde durch eine Schussverletzung vor 30 Jahren querschnittgelähmt. Als Aktivist und Rollstuhlfahrer hat er die Selbsthilfeorganisation AGPD geprägt und viele kriegsversehrte Menschen unterstützt neue Perspektiven zu finden. Edith Bitschnau

— In Guatemala werden Menschen mit Behinderung meist als soziale und finanzielle Last empfunden. Viele Kinder und Erwachsene mit einer Behinderung müssen zu Hause bleiben, haben kaum soziale Kontakte und sind unterernährt. Einige Familien setzen ihre Angehörige täglich zum Betteln auf die Strasse. Manche entfernen die Prothesen, um mehr Mitleid zu erregen. Weil meist das Geld fehlt, können Menschen mit Beeinträchtigung keinen Facharzt/ärztin aufsuchen und erhalten weder Diagnose noch die nötige Behandlung.

Die *Selbsthilfeorganisation der Kriegsversehrten, AGPD*, kämpft in Guatemala für die Anerkennung und würdige Versorgung der Menschen mit körperlichen Einschränkungen, engagiert sich für ihre Rechte und führt Programme zur Integration und Förderung der Selbständigkeit durch. Dadurch erlangte *AGPD* Einfluss auf *CONADI*, die zuständige staatliche Behörde.

Wir mussten und müssen uns selbst auf die Beine helfen.

Demetrio Vargas arbeitete einige Jahre in dieser Institution und kritisierte nicht nur deren karitativen Ansatz, sondern auch die jahrelange Korruption. Während die Mitglieder der *AGPD* in den Gründungsjahren noch Diskriminierung in der Familie erlebten, gelang es ihnen Selbstachtung zu erarbeiten. Sie verharren nicht mehr in Demut oder der Rolle als Bittsteller*in, sondern kämpfen für ihre Rechte und Verbesserungen im Gesundheitssystem. Ihre Kooperativen bieten den nötigen solidarischen Rahmen, damit sie sich entwickeln und selbständig leben können.

...dass Keiner, Keine hinter dem, der Anderen zurückbleibt...*

Nicht dass sie mit offenen Armen empfangen worden wären. Trotz des Willens für das Wohl aller zu sorgen, sind auch Kooperativen mit dem kriegsbedingten, informellen aber in Guatemala weitverbreiteten «Rette dich wer kann» konfrontiert. Es kamen rückkehrende Flüchtlinge aus Mexiko, intern vertriebene Familien, *Compañeres* aus dem bewaffneten Widerstand und Menschen aus den versteckten Dörfern. Jede/r mit einem eigenen Schicksal. Dennoch schafften es die Menschen in den Kooperativen mit selbstbestimmten Regeln und Strukturen gemeinsam ein Zuhause aufzubauen.

Mateo von der *AGPD* lebt seit deren Gründung in einer Kooperative. Er sagt: «Es begann nicht mit Einheit und Stärke. Anfänglich waren wir vor allem damit beschäftigt, Spaltungen und Reibereien zu vermeiden und die Resignation zu überwinden. Dank aktiven Menschen, wie Demetrio Vargas, schafften wir es, nicht ins Abseits zu geraten. Doch bis heute gibt es weder staatliche Wiedergutmachung noch Unterstützung. Wir mussten und müssen uns selbst auf die Beine helfen. Die Behandlungen von Kriegsverletzungen werden lange verzögert und somit auch die Heilungschancen.»

Die unsichtbaren Begleiter

Auch psychische Kriegsverletzungen belasten die Menschen bis heute. Ich erinnere mich an einen Zwischenfall auf einer Reise. Die *Compas* der *AGPD* hatten gerade meinen Rollkoffer auf den Pickup gehoben. Als dieser mit Gepolter irgendwo aufschlug, fand ich mich plötzlich drei gestandenen ehe-

* Popol Vuh, Buch der Maya

maligen Kämpfern gegenüber, die in grosse Aufregung geraten waren. Sie riefen und fuchtelten mit den Armen. In der Panik etwas sei passiert oder kaputt gegangen, hörten sie meine besänftigenden Worte nicht. In diesem Moment war ich inexistent und die drei Männer mit den eigenen Traumata konfrontiert.

Pedros ewiger Lärm im Kopf ist ebenso wenig sichtbar wie Magdalenas Schwerhörigkeit. Beides sind Folgen von Schockerlebnissen erlebter Kriegssituationen und können zu sozialem Rückzug oder Depressionen führen.

Armutsbedingte Behinderungen

Laut Schätzungen lebt in Guatemala eine Million Menschen mit körperlicher Behinderung. Durchschnittlich ist jede vierte Familie betroffen. Genaue Zahlen fehlen. In den Statistiken sind Menschen mit körperlichen Einschränkungen weitgehend unsichtbar. Selbst das Gesundheitsministerium misst dieser Bevölkerungsgruppe kaum Bedeutung bei. Rehabilitation ist teuer und der Haushalt der staatlichen Krankenhäuser reicht nicht einmal aus, um akute Krankheiten und Verletzungen zu behandeln. Die medizinische Versorgung von Menschen mit Behinderung übersteigt die Möglichkeiten der staatlichen Institutionen. Demetrio starb als Diabetiker an einer einfachen Infektion, weil kein passendes Antibiotikum gefunden wurde. Er lebte, wie die Mehrheit der Menschen in Guatemala an einem Ort ohne Gesundheitsversorgung.

Die Hauptursache für körperliche und geistige Behinderungen in Guatemala ist die Armut. Jeden Tag werden Kinder mit einem Geburtsfehler geboren, der bei einer angemessenen medizinischen Versorgung hätte verhindert werden können. Ebenso führt die Unterernährung zu Hirnschädigungen und motorischer Beeinträchtigung. Berufliche Integration gibt es kaum. Weniger als zwei Prozent der Menschen mit Behinderung haben eine Arbeit. Zum Vergleich: In der Schweiz beteiligen sich 75 Prozent der Menschen mit Behinderung am Arbeitsmarkt.

Das grösste Problem aber ist, dass Menschen mit Behinderungen nach wie vor nicht als Rechtssubjekte sondern als Rechtsobjekte betrachtet werden. So sind in Guatemala fast alle staatlichen und privaten Programme, Projekte und Initiativen für Menschen mit Behinderung, karitativ ausgerichtet. Die Regierung tut nichts, um diese Situation zu ändern. Auch das guatemaltekeische Gesetz folgt dieser Haltung.

×

PROJEKTSTICHWORTE

- medico international schweiz unterstützt die Ausbildungskurse der AGPD zur Herstellung von Pflanzenmedizin, die medizinische und psychologische Betreuung sowie die Behandlung von AGPD-Mitgliedern mit kriegsbedingten Beeinträchtigungen und die Reparatur von Hilfsmitteln wie Prothesen, Rollstühle etc.
-



Physiotherapie-Lehrgang in der Kooperative La Primavera, Ixcán

EL SALVADOR

Barrieren überwinden – Tabus brechen

Die Behinderung eines Kindes glauben Menschen vielerorts, ist die Schuld der Mutter. Sie wird für einen Fehler von Gott bestraft. Die Strafe wird durch die Behinderung für die Welt sichtbar. Deswegen ist die Scham gross und die Kinder werden versteckt. So auch in El Salvador im Dorf Guarjila. Maja Hess

— Die 9-jährige Blanca lag in einer bescheidenen Hütte, alleine auf einem harten Bett. Dieses war hinter einer Kartonwand versteckt. Das schmutzige T-Shirt war versabbert. Sie war sehr bleich und hatte das Sonnenlicht kaum je gesehen. Die Familie schämte sich für das Kind. Denn es war nicht «normal», es hatte eine körperliche und geistige Behinderung.

Eine Mitarbeiterin der damals neu gegründeten Elternorganisation von Kindern mit Behinderungen hatte Blanca gefunden. Schockiert über ihren schlechten körperlichen und geistigen Zustand wollte sie das Kind sofort ins Zentrum von *Los Angelitos* zur medizinischen Behandlung mitnehmen. Aber die Eltern wehrten sich, aus Schuldgefühlen und Angst vor sozialer Ächtung.

So fühlten sich viele Eltern, eines oder mehrerer Kinder mit Behinderung. Deswegen war es so wichtig, zu Beginn der nun 20-jährigen Geschichte

von *Los Angelitos*, die Angehörigen der Kinder mit Behinderungen zu ermutigen, eine eigene Organisation ins Leben zu rufen. Einige Couragierte wagten den ersten Schritt und zeigten sich in der Öffentlichkeit mit ihren Töchtern und Söhnen und erhielten von *Los Angelitos* physiotherapeutische Behandlung und rehabilitative Betreuung. So gelang es allmählich, das Tabu von Schuld und Scham zu brechen. Die Mutigen gaben den Kleinmütigen Kraft und Sicherheit. Heute gibt es in den Gemeinden, in denen *Los Angelitos* aktiv ist, kaum Kinder, die unter unmenschlichen Bedingungen versteckt werden. Nun gibt es Feste mit den Kindern und ihren Familien auf dem Dorfplatz und eine Werkstatt sowie Arbeitsplätze in der Gemeinde für diejenigen, die fit genug sind. Heute haben die meisten Dorfbewohner*innen verstanden, dass die Behinderung eines Kindes nicht eine Bestrafung ist,



Jugendliche der Tanzgruppe von Los Angelitos bei einem Auftritt am landesweiten Tag der Menschenrechte in San Salvador.

sondern eine Herausforderung für die Familien und die ganze Gemeinschaft.

Gemeindebasierte Rehabilitation

Die Rehabilitation eines Menschen mit Behinderung ist nicht ausschliesslich die Aufgabe seiner Familie. Denn Behinderung entsteht dort, wo es Barrieren gibt wie Treppen, enge Türen usw. und nicht in der Unfähigkeit des Einzelnen, diese zu überwinden, so das Motto von *Los Angelitos*. Die Gemeinde ist in der Pflicht, diese Hürden zu entfernen oder Alternativen zu schaffen wie zum Beispiel Rampen. Sie stellt Räume für die Rehabilitationsarbeit zur Verfügung und schlägt Personen vor, die sich lokal zu Promotor*innen für die Reha-Arbeit ausbilden wollen.

Wendy Gonzales aus Potonico, einem kleinen Dorf in Chaletenango, ist eine solche Promotorin. Ihre sechzehnjährige Tochter Madelin mit Cerebralparese bereitet sich aktuell auf die Matura vor. Als Mutter, die die Fortschritte ihrer Tochter in der Reha-Therapie miterleben konnte, war es ein kleiner Schritt, sich zur Promotorin auszubilden und ein grosser Schritt zu erfahren, was sich dadurch in ihrem Leben veränderte. Plötzlich habe sie auch an politischen Entscheidungen im Dorf teilgenommen, habe verstanden, was mit Demokratie gemeint sei. Ihrer Tochter gehe es gut und sie selber habe nicht nur für ihre Tochter Verantwortung übernommen, sondern für auch die Gemeinschaft.

Nichts über uns - ohne uns

Aus den Kindern der Anfangsjahre von *Los Angelitos* sind nun Jugendliche und junge Erwachsene geworden. Sie akzeptieren nicht mehr, dass paternalistisch über sie hinweg beraten und entschieden wird. Sie fordern Partizipation in der Diskussion und Teilhabe an der Entscheidungsfindung. Sie wollen selbst Akteur*innen und nicht gutgemeint fremdbestimmt sein. Das bedingt einen radikalen Wandel in der Wahrnehmung der Angehörigen und der Reha-Mitarbeiter*innen. Mit Video-clips haben sich die Jugendlichen mit Behinderung selbst vorgestellt, ihr Gesicht gezeigt, ihre Geschichte erzählt, ihre Wünsche und Sehnsüchte formuliert. Wie alle Jugendlichen wol-

PROJEKTSTICHWORTE

- medico international schweiz unterstützt die gemeindebasierte Rehabilitation von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung der Elternvereinigung *Los Angelitos*.

len sie sich vergnügen, die Freizeit und wachsende Freiheit geniessen, sich verlieben und eine Beziehung leben. Da ist wohl ein weiterer Tabubruch nötig.

Ohne Kampf kein sozialer Einbezug

Schliesslich ist sozialer Einbezug, die «Inklusion» gefragt. Die Teilnahme am Schulunterricht mit Einzelförderung ist genauso wichtig wie ein Arbeitsplatz und die Möglichkeit, eigenes Geld zu verdienen. Je gravierender die Behinderung ist, desto notwendiger ist der soziale Schutz. Menschen mit Behinderung brauchen verbrieftete Rechte und nicht Mitleid oder paternalistische Grosszügigkeit. Hier ist der Staat gefragt, der diese Rechte in der Verfassung festschreiben muss. Dafür geht *Los Angelitos* in der Hauptstadt auf die Strasse, macht Veranstaltungen und politische Lobbyarbeit. Es ist bewegend, die Demos mit hunderten von Menschen zu erleben, mit und ohne Rollstuhl, Krücken oder anderen Hilfsmitteln, mit lachenden, aber auch ernsten Gesichtern, bereit laut sicht- und hörbar die Stimme zu erheben, bereit zu kämpfen.

Sie wollen selbst Akteur*innen und nicht gutgemeint fremdbestimmt sein.

Wegen der strikten Covid-Ausgangssperre, die der autokratische Präsident Bukele Mitte März verhängte, musste *Los Angelitos* sämtliche Aktivitäten einstellen. Ein harter Schlag für die Betroffenen und Angehörigen. Um die Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen aufrecht zu erhalten, bieten die Therapeut*innen per Skype Anleitungen zu Körperübungen an, aber auch Ermutigung und Zuspruch. Alle warten sehnlichst auf die Aufhebung der drastischen Massnahmen der Regierung.

×

Radiosendung über Los Angelitos: Drei Mitarbeiter*innen berichten eindrücklich über ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung. Hören Sie die Sendung auf der medico Webseite: www.medicointernational.ch

VIETNAM

Agent Orange – die Folgen des tödlichen Gifts

«Kriege enden nicht, wenn keine Bomben mehr fallen und die Kämpfe aufgehört haben. Die Zerstörungen dauern viel länger an, in der Landschaft ebenso wie im Gedächtnis und in den Körpern der Menschen.» **Stockholmer Appell*** Anjuska Weil

— Am 30. April jährte sich zum 45. Mal die Befreiung des Südens Vietnams und damit das Ende jenes Krieges, den wir *Vietnamkrieg* nennen. In Vietnam ist es der amerikanische Krieg.

Laut westlicher Geschichtsschreibung begann dieser Krieg Anfang August 1964 mit dem angeblichen Angriff nordvietnamesischer Schnellboote auf zwei US-Kriegsschiffe (Tonkin-Affaire), der spätestens seit den Recherchen von Daniel Ellsberg (Pentagon Papiere, 1971 in der New York Times) zweifelsfrei widerlegt ist.



Agent Orange-Opfer der 1. und 3. Generation

Brutalste Realität aber waren die Sprühflüge mit Agent Orange/Dioxin und anderen Chemiewaffen über Südvietnam, welche als Herbizide verharmlost wurden. Diese Sprühflüge dauerten ab 1961 zehn Jahre. Dass sie der Entlaubung der Ho Chi Minh-Piste dienen, stimmt zwar, ist jedoch weniger als die halbe Wahrheit. Alles wurde niedergespritzt. Den Bauern und mit ihnen der Befreiungsfront sollte die Nahrungsgrundlage entzogen werden. Für die

gewaltigen Schäden an der Natur prägte der vietnamesische Umweltwissenschaftler Prof. Vo Quy den Begriff *Ökozid*. Noch heute sieht man im A Luoi-Tal statt üppigem Regenwald seltsam verküppelte Bäume. Nach wie vor ist der Boden dioxinverseucht.

Nachdem die Archive der US-Airforce schrittweise geöffnet wurden, hat Prof. Jeanne Stellman mit ihren Student*innen an der Columbia University anhand der Bordbücher die Routen der Sprühflüge minutiös recherchiert und den Einsatz von Chemiewaffen über Südvietnam kartographiert. Ihre 2003 veröffentlichten Erkenntnisse belegen, dass tausende Dörfer besprüht und somit mindestens 4,8 Millionen Menschen direkt den Chemiewaffen ausgesetzt waren.

Die Betroffenen stellten bald fest, dass die versprühten Substanzen hoch giftig sind. Sie spürten das Gift auf und in ihren Körpern, und sahen die zerstörende Wirkung auf die Natur. Aber Wissen über diese Chemiewaffen hatten sie damals nicht. Anders in den USA, wo im Februar 1967 5'000 Wissenschaftler, unter ihnen 17 Nobelpreisträger, Präsident Lyndon B. Johnson eindringlich aufforderten, dem Gebrauch von chemischen Waffen ein Ende zu setzen.

Das Vietnamesische Rote Kreuz gibt die Zahl der durch Agent Orange/Dioxin direkt geschädigten Menschen mit 3 Millionen an. VAVA, die Vietnamese Association of Victims of Agent Orange, zählt zusätzlich über 150'000 Opfer der zweiten, also der Nachkriegsgeneration, 35'000 der dritten und bis heute 2'000 Opfer der vierten Generation. Auf internationaler Ebene dauert

PROJEKTSTICHWORTE

- medico international schweiz unterstützt die Vereinigung Alter Menschen in Hué beim Aufbau der Senior*innen-Clubs. Zusätzlich werden seit 2019 Agent Orange-Opfer und deren Angehörige mit einem gezielten Beratungsangebot unterstützt.

* Stockholmer Appell zu den Langzeitfolgen des Krieges in Laos, Kambodscha, Vietnam, 7/2002



Kriegsveteran und Agent Orange-Opfer und seine Frau, die ihn pflegt.

der politische und wissenschaftliche Streit an, ob Agent Orange auch die Gene der Menschen verändert. Würde anerkannt, dass eine Genveränderung vorliegt, hätten die USA in Vietnam ein nicht verjährendes Verbrechen an der Menschheit begangen.

«Hilfe für Vietnam»

Unter Federführung von Dr. J.P. Guignard aus Lausanne publizierte die CSS 1967 die Broschüre *Vietnam: Dokumente über den chemischen und bakteriologischen Krieg*. Diese zeigte schon damals präzise und unmissverständlich auf, dass die USA im Vietnamkrieg nebst den massiven Bombardierungen verheerende Chemiewaffen einsetzten. Mit der «Hilfe für Vietnam» leistete die damalige *Centrale Sanitaire Suisse*, (heute *medico international schweiz*) konkrete Solidarität. Sie lieferte medizinische Hilfsgüter an die Befreiungsfront Südvietnams FNL und an das Rote Kreuz in Nordvietnam. Seither unterstützt *medico international schweiz* Projekte in Vietnam.

Aktuelles Projekt in Thua Thiên-Hué

Die Provinz Thua Thiên-Hué in Zentralvietnam wurde durch den Krieg und den Agent Orange-Einsatz besonders stark zerstört. Deshalb unterstützt *medico international schweiz* ein Projekt zur Verbesserung der physischen und mentalen Gesundheit von Agent Orange-Opfern im A Luoi Tal. Neben gezielter Gymnastik wird Information

und Beratung in den Bereichen Ernährung, Schmerzlinderung etc. vermittelt. Bisher haben 200 Langzeitpatient*innen an diesen Informationstreffen teilgenommen. Zudem werden Familienangehörige und Freiwillige beraten, wie sie gezielt unterstützen können und wo sie Hilfsmittel erhalten. Je nach Behinderung und mentalem Zustand sind die Bedürfnisse sehr unterschiedlich. Viele sind nicht in der Lage, einer Erwerbsarbeit nachzugehen und leben trotz einer bescheidenen Rente in Armut.

Mit dem Einsatz von Agent Orange verübten die USA ein Verbrechen an der Menschheit und einen Ökozid.

Das Agent Orange-Projekt baut auf den Erfahrungen der lokalen Senior*innen-Clubs auf, die seit vielen Jahren von *medico international schweiz* unterstützt werden. 2020 weiten sie das Agent Orange-Projekt auf die Stadt Hue aus, wo auch viele Opfer der ersten Generation leben.

Angesichts der Covid-19 Pandemie wurde das Projekt angepasst. Mit zusätzlichem Personal aus den Gesundheitsstationen erfolgen die Ausbildungen nun dezentral in Kleingruppen. Abstands- und Hygiene-Regeln werden strikte eingehalten. Glücklicherweise konnte die Pandemie in Vietnam bisher erfolgreich eingedämmt werden.

✕

KURDISTAN

Unsichtbare Heldinnen und Helden

«Wir haben gegen den IS gekämpft, nicht nur in den kurdischen Gebieten, sondern auch in Rakka, auf syrischem Boden. Mit unserem Kampf zeigten wir der Menschheit, dass die IS-Dschihadisten besiegbar sind, aber wir erfahren schmerzlich, dass wir als kurdische Kriegsverletzte von der Weltgemeinschaft vergessen wurden», betont Pir Dogan, Mediensprecher der Föderation der Kriegsversehrten in Nordostsyrien. Arzu Güngör

— Als 2011 während des arabischen Frühlings in Syrien die Volksaufstände ausbrachen, kämpften die Kurd*innen in Rojava (Nordostsyrien) nicht mit Waffengewalt gegen das Assad Regime, sondern versuchten,

Bis heute gelang es den Kurd*innen, die Angriffe der mit der Türkei verbündeten IS-Söldner gegen Rojava abzuwehren. Doch dieser Erfolg hat viele Tote und Verletzte gefordert. Die *Föderation der Kriegsversehrten Nordostsyriens* umfasst rund 5'000 Kriegsverletzte. 1'581 Menschen (davon 167 Frauen) erlitten schwere bis schwerste Verletzungen: 160 verloren ein Auge, 27 beide Augen, 204 verloren ein Bein, 54 beide Beine, 88 haben nur noch eine Hand und vier keine mehr. 74 Kämpfer*innen leiden unter einer Teillähmung, 49 sind querschnittgelähmt, und 921 haben Schuss- und Splitterverletzungen.

«Auch als Kriegsversehrte kämpfen wir weiterhin für Freiheit!»

ihre vom syrischen Regime geraubten Rechte auf friedlichem Weg mit politischen Mitteln zu verteidigen. Die kurdische Kultur und Sprache wurde von den syrischen Regierungen stets unterdrückt. Mittels einer basisdemokratischen Rätestruktur und geschlechterparitätisch besetzten Führungspositionen gründeten die Kurd*innen im Machtvakuum in Nordsyrien eine selbstverwaltete multiethnische Konföderation. Als aber am 15.9.2014 die IS-Dschihadisten die kurdische Stadt Kobane angriffen und mit Panzern bis ins Stadtzentrum vordrangen, waren die kurdischen Kämpfer*innen gezwungen ihr Gebiet zu verteidigen. Hunderte starben während der Befreiung von Kobane.

Lebensperspektiven schaffen

Es sind Frauen und Männer, ältere und junge Menschen, die für die Freiheit einen Teil ihres Körpers geopfert haben. Trotz ihren Verletzungen versuchen sie aktiv, neue Lebensperspektiven zu schaffen und ihr Schicksal selber zu definieren. Mit der *Föderation der Kriegsversehrten Nordostsyriens* haben sie ihre eigene Organisation gegründet. Auch diese wird paritätisch von einer Präsidentin und einem Präsidenten geleitet. Ziel ist es, einen möglichst selbstbestimmten Alltag zu gestalten und am sozialen Leben teilzunehmen. Gemeinsam organisieren sie Treffen und engagieren sich in der kommunalen Selbstverwaltung sowie in allen Bereichen der Gemeinschaft.

Viele Kriegsversehrte leben bei Verwandten. Wer Kinder hat, ist zur Familie zurückgekehrt. Aber für die am stärksten Verletzten hat die *Föderation der Kriegsversehrten* mit Unterstützung der kurdischen Selbstverwaltung



Beinamputierte Kriegsverletzte in Rojava

Wohnmöglichkeiten bereit gestellt, wo die Kriegsversehrten in Wohngemeinschaften leben und die Verantwortung für ihren Alltag gemeinsam tragen.

Die Moral und der Lebenswille der Kriegsversehrten sind enorm hoch und beeindruckend. Trotz schwerster Verletzungen betrachten sie sich nicht ausschliesslich als Kriegsoffer, sondern als Freiheitskämpfer*innen. In Rojava umarmt die Gemeinschaft ihre Kriegsversehrten. Nicht weil sich die Menschen schuldig fühlen, sondern aus Dankbarkeit. Gemeinsam gehen sie auf die Strasse zu Protesten gegen die Angriffe der türkischen Armee und ihren Verbündeten. Die Kriegsversehrten sind im gesamten kurdischen Gebiet zu Hause und stark verwurzelt.

Fehlende Therapiemöglichkeiten

«Unser Gesundheitszustand ist teilweise sehr prekär,» erklärt mir Pir Dogan. «Einige brauchen dringend spezialisierte Behandlungen, aber es fehlt das entsprechende medizinische Material. Wir bekommen keine richtigen Therapien, keine Medikamente. Wir leben mitten im Kriegsschauplatz und das kurdische Territorium wird immer wieder bombardiert. Während der Flugangriffe sind alle Grenzen geschlossen. Die Blockaden haben verheerende Auswirkungen auf unser Leben. Monatelang fehlen Medikamente, die regelmässig eingenommen werden müssten. Ausserdem ist die politische Lage im gesamten Mittleren und Nahen Osten sehr

unstabil. Viele europäische NGOs sind sehr zurückhaltend und bieten uns Kriegsverletzten keine Unterstützung an. Deshalb hat unsere Organisation einen internationalen Aufruf an die europäischen Länder lanciert, entsprechende Hilfe für uns Kriegsversehrte bereitzustellen. Neben medizinischen Behandlungen und Therapien, müssten viele von uns dringend operiert werden, da schlecht behandelte Verletzungen schwere gesundheitliche Komplikationen mit chronischen Langzeitfolgen nach sich ziehen. Unser dringlichster Wunsch ist es, unser Leben möglichst frei von Schmerzen in den befreiten Gebieten in Rojava weiterführen zu können.»

Die *Föderation der Kriegsversehrten Nordostsyriens* ruft die Kurd*innen in der Türkei, im Irak, Iran und in Europa zu solidarischem und unterstützendem Handeln auf. Nachdem die kurdischen Freiheitskämpfer*innen der Gewalt der Dschihadisten erfolgreich die Stirn geboten haben – dies auch stellvertretend für uns Menschen in Europa – verdienen sie als Kriegsversehrte unsere Solidarität und Unterstützung.

×

KUBA

Kulturarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung

AfroAtenas fördert den Respekt für Diversität und leistet Pionierarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung. Madeleine Müller

— AfroAtenas ist das erste Kulturzentrum im Raum Matanzas, das ein gestalterisches Angebot für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung entwickelt hat. An den ersten Treffen im Februar 2018 formulierten die Jugendlichen ihre Bedürfnisse und Interessen. Danach wurden die Eltern einbezogen. Die Zahl der Mütter und Väter stieg schnell von anfänglich 10 auf 80. Heute nehmen über 100 Kinder und Jugendliche an den von Fachperso-

nen geleiteten Workshops zu Gesang, Tanz, und Malen sowie den Computer- und Kochkursen teil. AfroAtenas bietet auch Weiterbildung für Eltern an. Das Bildungsministerium von Matanzas fragte AfroAtenas an, Lehrpersonen auszubilden, um ähnliche Angebote an den Schulen aufzubauen.

medico international schweiz unterstützt die Workshops und Weiterbildungen von AfroAtenas.

×

PALÄSTINA / GAZA

«Wir haben Glück» – bis jetzt!

In Gaza trifft das Coronavirus auf ein bereits überlastetes Gesundheitssystem und eine sehr vulnerable Bevölkerung. Susanne Gfeller

«Wir haben Glück», teilt uns Dr. Aed Yaghi, Direktor unserer langjährigen Partnerorganisation Palestinian Medical Relief Society (PMRS) in Gaza, per Telefon mit. «Nur» 17 Personen, allesamt Rückkehrende aus dem Ausland, haben sich bisher mit Covid-19 infiziert. Zwölf davon sind bereits genesen. Die palästinensische Behörde hat sehr schnell Massnahmen ergriffen und öffentliche Versammlungen verboten, Restaurants, Märkte, Schulen und Universitäten sind geschlossen. Für die Bevölkerung bedeutet dies auch, dass das gemeinschaftliche Fastenbrechen im Ramadan dieses Jahr nur im kleinsten Familienkreis erlaubt und die Essensverteilung an die Ärmsten - ein wichtiger sozialer Akt in der Fastenzeit - unmöglich war. Nebst den psychosozialen Belastungen verschärfen die Bewegungseinschränkungen die ohnehin prekäre wirtschaftliche Situation. Ein Grossteil der Menschen lebt von der Hand in den Mund und ist von humanitärer Unterstützung abhängig. Die bereits hohe Arbeitslosigkeit droht weiter zu steigen und Tausenden die Lebensgrundlagen zu rauben.

Was passiert, wenn sich im Gaza-Streifen - einem der dichtest besiedelten Orte der Welt - das Coronavirus trotz getroffener Massnahmen weiter ausbreitet? Nach 13 Jahren israelischer Blockade steht das Gesundheitssystem auch ohne Pandemie vor dem Kollaps. Komplizierte Eingriffe und

Behandlungen müssen bereits heute ausserhalb von Gaza vorgenommen werden. Es fehlt an medizinischem Equipment und Personal. Umso wichtiger sind Organisationen wie PMRS, welche zusätzlich zu den behördlichen Gesundheitsinstitutionen medizinische Dienstleistungen erbringen.

Unter den Vorzeichen einer möglichen Ausbreitung des Virus hat die PMRS ihre Gesundheitszentren und Mitarbeitenden auf die Behandlung möglicher Infizierte vorbereitet und zusätzliche Schutzmassnahmen ergriffen. Zudem verteilt sie Hygienekits in den Gemeinden, um der Ausbreitung des Virus auch ausserhalb ihrer Zentren vorzubeugen. Die Behandlung von älteren Menschen und Angehörigen anderer Risikogruppen wird durch die Entsendung von mobilen Teams gewährleistet.

✕

Radiobericht zur Corona-Situation in Gaza:

Interview mit Dr. Aed Yaghi, zu hören auf der medico Webseite: www.medicointernational.ch

Buchhinweis Palästina: Eine Geige für Palästina

Pia Tschupp, als Menschenrechtsbeobachterin im Westjordanland, Mai 2020. Vorwort von Jochi Weil-Goldstein. Taschenbuch, ISBN 978-3-033-07742-3.

Mitgliederversammlung 2020 verschoben:

Wegen COVID-19 hat der Vorstand von medico international schweiz entschieden, die MV auf Herbst 2020 zu verschieben. Weitere Infos unter: 044 273 25 55 oder www.medicointernational.ch

Palästina: Solidarisch in Zeiten des Coronavirus

Unser langjähriger Projektpartner **Palestinian Medical Relief Society (PMRS)** leistet Soforthilfe an die Bevölkerung in Gaza und der Westbank. Für die Beschaffung von Tests, Hygiene- und Schutzmaterial braucht sie unsere Unterstützung.

Danke für Ihre Spende!

medico international schweiz
 Quellenstrasse 25, Postfach 1816
 CH-8031 Zürich
 +41 044 273 15 55
www.medicointernational.ch
info@medicointernational.ch
 Postkonto 80-7869-1
 IBAN CH57 0900 0000 8000 7869 1



medico international schweiz
 Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich